

Workshop des AK Städtebau in der SRL am 8. Januar 2010 in Leipzig

Im Oktober 2009 fand in der Berliner SRL-Geschäftsstelle in einer interessanten Diskussion der Auftakt zu einer Reihe von Workshops des AK Städtebau statt. Hier sollen Positionen zum Städtebau innerhalb der SRL ausgetauscht und hinterfragt, Beziehungen zwischen den verschiedenen Planungsdisziplinen beleuchtet und das Verhältnis zwischen Stadtplanung und Städtebau betrachtet und diskutiert werden. Was bezeichnen wir heute als guten Städtebau? Welche Kriterien haben wir dafür? Wie bildet sich die Integration verschiedenster Fachplanungen, sozialer und Umweltfragestellungen, demografischer und wirtschaftlicher Wandel im aktuellen Städtebau ab? Wie vermitteln wir in der alltäglichen Praxis zwischen Partikular- und Gemeinweseninteressen, wenn es um die Inanspruchnahme und Gestaltung von Fläche und Raum in unseren Städten geht?

Zu diesen und weiteren Fragen will der AK Städtebau möglichen Antworten auf die Spur kommen sowie Konstanten und Regeln erkennen und ggf. auch wieder verwerfen, um Städtebau heute in Form von Stadtumbau, Stadterneuerung, manchmal auch noch Stadterweiterung und Wachstum beraten, beurteilen – hier und da auch steuern zu können.

Der erste Workshop traf sich zu einem spannenden und facettenreichen Austausch am 8. Januar 2010 in Leipzig. Frank Dietze hatte dankenswerterweise alles dafür organisiert, dass 16 Arbeitskreismitglieder und Interessierte im Vereinshaus Wasserstadt Leipzig e.V. tagen, im daneben liegenden Stelzenhaus essen und im Stadtteil Plagwitz ein wunderbares Beispiel des Entstehens neuer innerstädtischer Mischnutzungen und kreativer Milieus in Augenschein nehmen konnten.

Die Vorträge

Der inhaltliche Schwerpunkt des Workshops lag anhand von vier Vorträgen mit jeweils intensiver Diskussion auf historischen sowie qualitativen, bedürfnisorientierten und ästhetischen Aspekten des Städtebaus.

Für Harald Bodenschatz ist gleich das ganze Jahr 2010 ein Jahr des Städtebaus: 100 Jahre Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin, 20 Jahre Projekt Industrielles Gartenreich in Sachsen-Anhalt, Finale der IBA's Stadtumbau und Fürst-Pückler-Land in Sachsen-Anhalt und Brandenburg und nicht zuletzt das Programm der Kulturhauptstadt Essen mit Einbeziehung das ganzen Ruhrgebiets stehen dafür.

In seinem Beitrag beleuchtet er besonders die allgemeine Städtebauausstellung Berlin/Düsseldorf 1910 und den städtebaulichen Wettbewerb Groß-Berlin 1908/10 (der nicht zuletzt auch der Vorbereitung und Gründung des Zweckverbandes und schließlich der Gemeinde Groß-Berlin 1920 diente) und zieht daraus Schlussfolgerungen:

- Städtebau war gemäß der Ausstellung um 1910 ein wissenschaftliches, erzieherisches und praktisches Arbeitsfeld mit scheinbar bis heute nicht mehr erreichter Komplexität und Öffentlichkeitsorientierung.
- Im Städtebau wurden aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen thematisiert und es wurde um räumliche Lösungen gerungen, z.B. zu hygienischen Problemen, zu sozialen Gegensätzen, Wohnungselend, zu technischen Stadtbaufragen. Ziel war die Ordnung der wachsenden Stadtregion in der Industriegesellschaft. Die Suche nach neuen Formen für den Städtebau wurde im Zusammenhang gesehen mit sozialen Fragen und jeweiligen wissenschaftlichen Begründungen.
- Städtebau war erstmals stadtreional und interdisziplinär orientiert. Im Wettbewerb Groß-Berlin wurden Vorschläge für das Zentrum, kompakte Stadterweiterungen und die suburbane Peripherie eingereicht.
- Städtebau war so Kunst, Wissenschaft und Ingenieurleistung zugleich, reagierte auf gesundheitliche, soziale und wirtschaftliche Probleme der Zeit und war sich auch seiner historischen Dimension bewusst. Gleichzeitig wurde deutlich, dass Städtebau auch das Produkt vielfacher Konkurrenzen ist – auch damals schon beeinflussten Terrain- oder Verkehrsgesellschaften und auch die Banken neben einer Vielzahl weiterer zivilgesellschaftlicher Akteure das Geschehen.

Im Oktober 2010 wird an der TU Berlin eine Ausstellung „Stadtvisionen 1910 – 2010“ die historischen Herausforderungen von 1910 (Suche nach Alternativen zur Mietskasernenstadt und einer Ordnung der industriellen Stadt) den aktuellen Fragen (Stadt in der postindustriellen Realität, Renaissance der Zentren, Bewältigung der Folgen des Sozialen Mietwohnungsbaus) gegenüberstellen.

Frank Dietze spricht im Anschluss über „Die Struktur der Bedürfnisse der Stadtnutzer an städtebauliche Strukturen und Räume als Ausgangspunkt für Kriterien guten Städtebaus“. Er differenziert in physische und psychische Raumbedürfnisse und benennt dafür vielfältige Kriterien, Literatur und Beispiele.

So wären als physische Raumbedürfnisse diejenigen nach Stabilität sozialräumlicher Umwelt zu nennen, nach Nutzungsbereichen und entsprechenden Raumgrößen und Raumbeziehungen, erwünschten Verbindungen oder auch Trennungen sowie bioklimatisch-hygienische Raumbedürfnisse (Regenschutz, thermische Behaglichkeit, Vermeidung schädlicher Immissionen, Schall- und Lärmschutz u.a.).

Grundbegriff der psychischen Raumbedürfnisse ist der der Orientierung in einem komplexen Sinn. Orientierungsprozesse finden im Rahmen jeder im architektur- und stadträumlichen Kontext stehenden „Handlungsvorbereitung“ statt. Es bilden sich interne Abbilder, Schemata heraus, von der Kindheit bis ins Alter. Entsprechend der Struktur der physischen Raumbedürfnisse ist auch die Struktur unseres Schematavorrats aufgebaut. Verantwortliches städtebauliches und räumliches Gestalten darf daher nicht kurzfristigen Moden folgen, sondern muss die Erfordernisse menschlichen Handelns im Raum (Schemata) reflektieren. Hierfür gibt es wissenschaftliche Methoden, die allzu oft nicht befragt werden.

Am Beispiel des folgenden Rundgangs durch Plagwitz kann dieser Denkansatz nachvollzogen werden. In diesem ehemals weitgehend industriell und gewerblich geprägten Stadtteil entwickeln sich neue urbane Mischstrukturen, die Kreativwirtschaft, Kunst und Kultur, Dienstleistungen und neue Wohnformen in engem räumlichem Zusammenhang auf Basis eines Masterplans neu verflechten. Ehemalige Bahntrassen werden dabei zu Grünachsen, Werkhallen zu Ausstellungsräumen, Gewerbehöfe zu Wohn- und Arbeitslofts. Behutsam wird erneuert und ergänzt, oft mit geringem Mitteleinsatz. Es ist Raum gegeben für Experiment und Bedürfnisformulierung, für kleinteilige Entwicklung und Existenzgründung. Auf diese Weise wird dieser Prozess von einer großen Zahl verschiedener Akteure mit gestaltet, für die nicht nur Rendite oder Fördermittel im Vordergrund stehen. Sie definieren und gestalten in der Situation des gesellschaftlichen Umbruchs die Nutzung der Stadt neu, stellen neue Raumzusammenhänge her und verorten damit gelernte Schemata auf eine neue Art und Weise. Die Entwicklung von Plagwitz kann damit als Lehrbeispiel für städtebauliche Innenentwicklung und Umnutzung gelten und wurde ja auch bereits vielfach dafür mit Preisen versehen.

Photos: Gruppe vor Spinnerei oder im Vereinshaus

In einem weiteren Beitrag wirft Heiner Fockenberg Fragen ästhetischer Qualität im Städtebau auf. Diese ist für ihn Teil des Gebrauchswerts von Städtebau und Architektur. Anhand von Gegensatzpaaren versucht er, einen Beitrag zur Objektivierung des ästhetischen Urteils zu leisten: Theorie und Praxis, Philosophisches Denken und Praktisches Handeln sind im Städtebau zusammen zu bringen. Inhalte sind in Formen zu geben, Funktionalität ist ästhetisch auszubilden, dem Grundriss der Stadt muss ein Aufriss entsprechen. Dies wird anhand weiterer Gegensatzpaare erläutert, deren Einzelemente durchaus jeweils Ergebnis gestalterischer Prozesse waren und damit im jeweiligen Kontext auch ihre Berechtigung und Begründung haben: Ordnung versus Chaos, Kompaktheit versus amorphe Formen, dynamische versus statische Formen, Bauhaus versus Romanik u.ä.

In der Diskussion wird die Frage nach Regeln für einen qualitätvollen Städtebau weiter vertieft. Welches sind die Elemente einer städtebaulichen Komposition? Können historisch belegte Kategorien heute noch gelten? Im Ergebnis kommt der Workshop zu dem Konsens, dass es eher um eine Methodik, weniger um Regeln gehen muss, um eine Rückbesinnung auf Bedürfnisse im Gestaltungsprozess zu leisten. Dazu können die gezeigten Beispiele und Gegensatzpaare als eine Aufforderung zum Nachdenken gelten. Städtebauliche Qualität und „Schönheit“ sind ständig zu hinterfragen, bleiben letztlich unbestimmte Begriffe und werden doch ständig bemüht, um den Tauschwert von Teilen der Stadt zu bestimmen. Damit sind sie Gegenstand partikularer und Gemeinweseninteressen zugleich.

Damit war der Übergang hergestellt zum abschließenden Beitrag von Manfred Jupitz, der sich noch weiter mit Kriterien städtebaulicher Qualität beschäftigte. Er definiert zunächst Städtebau als räumliche Umsetzung von Planung. Ansprüche an die Stadt wandeln sich kontinuierlich. Die Kriterien von Funktion, Ökonomie, Ökologie, Ästhetik (Schönheit) sind sämtlich zu erfüllen, um städtebauliche Qualität zu erreichen. Dazu gehört das Schaffen von Ordnungsstrukturen (Grundrissen), Infrastruktur (technisch, sozial, kulturell), Identifikation (Merkzeichen), Geborgenheit/ Wohlgefühl/ Sozialbindung/ Sicherheit, aber auch Produktionsbedingungen und Existenzgrundlagen. Viele Akteure und Interessen sind an diesem Schaffensprozess beteiligt (Politik, Kommunalverwaltung, Unternehmen, Bürger, Fachleute ...). Um die oft gegensätzlichen Interessen und Blickwinkel zu vereinbaren, sind „Spielregeln“ zu vereinbaren: Demokratische Entscheidungsstrukturen, Gestaltungsbeiräte, informelle Planungsprozesse, Berücksichtigung objektiver Rahmenbedingungen (Klima, Immissionsschutz...) oder die Durchführung von Wettbewerben. Themen des Städtebaus und Baukultur sollten mehr präsent sein in den lokalen und überregionalen Medien. Die Qualität der Stadt ist Ergebnis eines Zivilisationsprozesses und darf nicht kurzfristigen Einzelinteressen geopfert werden.

Ausblick

Am Beispiel Plagwitz konnte im Workshop betrachtet werden, dass enorme Qualitäten einer städtebaulichen Bestandsentwicklung aus der Mobilisierung endogener Potentiale (also von Akteuren vor Ort unter Inanspruchnahme vorhandener Räume) entfaltet werden können. Im Hinblick auf die Stadtvisionen – Ausstellung 2010 in Berlin kann dies vor allem für das Verständnis der postindustriellen Stadt, Stadtumbau, neue Zentrenentwicklung, neue urbane Mischungen gelten. Ein großer Teil der Literatur und der Bilder, die das Gerüst für die Vorträge abgaben, waren dagegen den Materialien für städtebauliche Erweiterungen oder Neuanlagen entnommen. Hier wird es zukünftig darum gehen, noch mehr Brücken zu schlagen, für die Gestalt einer nachhaltigen Innenentwicklung noch weitere Bilder zu liefern.

Aktuelle Fragestellungen städtebaulicher Entwicklung sind überwiegend von einem Schrumpfungsbegriff zur Verarbeitung gesellschaftlicher Entwicklung gekennzeichnet. Es scheint, dass nach einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadt und den Rahmenbedingungen des kreativen Prozesses im Städtebau die gegenwärtigen Themen eher in der Erhaltung, Verdichtung, Arrondierung der Stadt liegen. Städtebau kommt da selten als fertiger Entwurf daher, ist vielmehr Ergebnis eines Prozesses, in dem Grundlagenmaterial zum Verständnis des Ortes, eine komplexe interdisziplinäre Informationsfülle und eine Vision von gesellschaftlicher Zukunft zusammen treffen. Der Qualitätsbegriff im bestandsorientierten Städtebau bezieht sich daher auf den Prozess und das Ergebnis und kann daher nicht einer oft zu einseitigen und vordergründigen Architekturdebatte vorbehalten bleiben.

Dieses weiter zu vertiefen, sollen weitere Workshops folgen. Das nächste Treffen ist vorgesehen für den 2. Juli 2010 in Dortmund, um die Umstrukturierung des Phönix-Geländes zu erfassen. Themen wie die Bewältigung des wirtschaftlichen Umbruchs, Wohnen und Freizeit, Erhaltung und Neugestaltung, Schaffung neuer Orte für Arbeit und Kultur eröffnen hier weitere Blicke auf die postindustrielle Stadt. Der Prozess ist von einer engagierten Bauleitplanung begleitet, was auch die Einbeziehung einer Reflektion der klassischen Planungsinstrumente bis hin zu den Förderprogrammen ermöglicht.

In Dortmund sollte auch überlegt werden, welche weiteren Themen in der Folge im Mittelpunkt des AK Städtebau stehen sollten:

- Das Verhältnis privater/öffentlicher Akteure im Städtebau
- Der Einfluss der Ingenieurwissenschaften und ihrer Bauwerke auf städtebauliche Qualitäten
- Integration der Sozial- und Umweltwissenschaften in den Städtebau
- Bezüge zur Baukultur-Diskussion, zu Good-practice-Sammlungen, Preisen u.ä.
- Städtebau in der Hochschulausbildung.

Wir hoffen, dass auch in Dortmund eine rege Teilnahme herrscht und bitten die interessierten Mitglieder um kurze Beiträge besonders zum Themenbereich städtebaulicher Planungs- und Förderinstrumente und ihre Bezüge zur Qualität im Städtebau. Die lokalen Gegebenheiten werden vor Ort erläutert. Ein genaues Programm soll etwa Ende Mai vorliegen.

Anmerkung: Die Leipziger Vorträge werden der Geschäftsstelle zur Verfügung gestellt und können demnächst im Netz betrachtet werden. So soll im Laufe der Zeit eine SRL-interne Sammlung von Beiträgen zum Städtebau entstehen.

Matthias Frinken, Hamburg/ Berlin, im Januar 2010